

## Vita Gerhard Rühm

– „Professor für Grenzüberschreitungen“. –

Gerhard Rühm als Künstlerpersönlichkeit faßbar zu machen, ist kein einfaches Unterfangen. Zu zahlreich und heterogen sind Fremd- und Selbstkommentare. Seinen Gegnern gilt er als arroganter Poseur, seinen Freunden als „outriert-leutselig“, als „unheimliche[r] arbeiter“ und „Impulsgeber“. Künstlerkollege Ernst Jandl hält ihn für einen „der bedeutendsten Künstler dieses Jahrhunderts“, mit „hohe[m] künstlerische[m] Ernst, Unbeirrbarkeit und Konsequenz, Ideenreichtum und Humor“; und Dorothea Zeemann, langjährige Weggefährtin von Heimito von Doderer, kommt ins Schwärmen, wenn sie sich an ihre ersten Begegnungen mit Gerhard Rühm zurückerinnert:

*Hauptsache, Rühm sitzt da wie ein verirrter Dandy mit römisch asketischem Antlitz und rezitiert intelligent und gekonnt Pornographisches und Politisches, singt ein Chanson oder streitet um einen Bindestrich in einem Lautgedicht. Seine Konzerte fängt er mit acht Takten Pause an, und zusammen hören wir Platten von Jones Spike.*

Der Musiker, Schriftsteller, Theater- und Hörspielautor, bildende Künstler, Kunsttheoretiker und Herausgeber Gerhard Rühm ist als eines der aktivsten Multitalente innerhalb der letzten vierzig Jahre vom anfänglichen *enfant terrible* zum preiswürdigen *Klassiker der Moderne* avanciert. Sein künstlerischer Tätigkeitsbereich reicht von rein sprachlichen, musikalischen und bildnerischen Werken bis zu synästhetischen Produktionen, die die Ausdrucks- und Darstellungsmöglichkeiten der Einzelkünste intermedial überschreiten. Mit visueller und auditiver Poesie, gestischen und konzeptionellen Zeichnungen, Fotomontagen, visueller Musik, dokumentarischen Melodramen, konzeptuellen Klavierstücken, Tondichtungen und Vokalensembles versucht er, traditionelle Gattungsgrenzen zu überwinden und Sprache, Bild und Ton künstlerisch synchron zu nutzen. Mit seiner experimentellen Gesinnung läßt sich Rühm als Repräsentant der *Konkreten Poesie*, des *Neuen Hörspiels* und der *Neuen Poesie* in internationale Strömungen der Nachkriegsliteratur einordnen. Aber nicht nur international, sondern auch in Österreich steht sein Name für Experiment und Avantgarde. Als Mitglied der sogenannten *Wiener Gruppe* und als Herausgeber der gleichnamigen Anthologie (1967) hat er die österreichische Literaturlandschaft der fünfziger und sechziger Jahre entscheidend mitgestaltet und geprägt. Waren seine Arbeiten in Österreich anfangs umstritten und als „Nicht-Kunst“ oder „Nonsense-Poesie“ tituliert, so wurde Gerhard Rühm ab 1976 preiswürdig. Mit dem *Österreichischen Würdigungspreis für Literatur* (1976), dem *Karl-Sczuka-Preis des Südwestfunks Baden-Baden* (1977), dem *Hörspielpreis der Kriegsblinden* (1983), dem *Literaturpreis der Stadt Wien für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung* (1984), dem *Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur* (1991), der *Ehrenmedaille der Stadt Wien in Gold* (1991) und dem *Franz-Grillparzer-Preis* (1993) stieg er zum anerkannten Vertreter der österreichischen wie deutschsprachigen Gegenwartsliteratur auf.

Geboren wurde Gerhard Rühm am 12. Februar 1930 in Wien. Als Sohn eines Philharmonikers wuchs er in einem musikalischen Ambiente auf, das ihn zum Studium von Klavier und Komposition an der *Akademie für Musik und darstellende Kunst* in Wien anregte.

*die beschäftigung mit der traditionellen musik, die auf dem väterlichen klavier und auf der akademie passierte, führt schließlich zum exodus in den nahen osten, nach beirut. dort will rühm angeblich orientalische musik studieren; die verdächtigkeit seiner ganzen person wird jedoch bald vom geheimdienst wahrgenommen. er wird als west-spion verhaftet und verhört, wobei er*

*sich zu unschuldig benimmt. ein monsterschauprozeß gegen den agenten wird angesetzt. rühm wartet eine günstige konstellation ab und flüchtet lieber nach wien zurück.*

Neben seiner Beschäftigung mit orientalischer Musik wurde Rühms musikalische Entwicklung besonders durch seinen Privatlehrer Josef Matthias Hauer, einen der Erfinder der Zwölftontechnik, geprägt. Als herausragender Pianist, der seine Tondichtungen selbst interpretiert, war und ist Rühm fasziniert von den statisch wirkenden Zwölftonstrukturen. Immer wieder arbeitet er in Sprech- und Spielstücken mit dieser Monotonie der Klangfolgen als meditativer Komponente. Anfang der fünfziger Jahre hatte er sich bereits „unter den jüngeren komponisten einen namen gemacht. er galt als radikaler und erfinder der eintonmusik (1950)“. Im Rahmen des *Art Clubs* kam es ab Dezember 1950 hin und wieder zu öffentlichen Aufführungen von Rühms Kompositionen. In diesem kulturellen Umfeld des Aufbruchs machte Rühm 1952 nähere Bekanntschaft mit H.C. Artmann und Konrad Bayer, was einen entscheidenden Impuls für seine literarische Laufbahn bringen sollte.

Dieser künstlerisch aktive Zirkel, zu dem sich in der Folge auch noch der Jazzmusiker Oswald Wiener und der Architekt Friedrich Achleitner hinzugesellten, sollte später unter dem Schlagwort *Wiener Gruppe* zum Synonym für die literarische Avantgarde der fünfziger Jahre werden. Die künstlerische Zusammenarbeit der Freunde, die sich nach Rühms Angaben auf die Jahre 1952/54 bis 1964 erstreckte, ergab sich aus der Abgrenzung zum künstlerischen Form- und Inhaltsinventar der traditionellen Autoren. In der Suche nach neuen Möglichkeiten von Ausdruck und Sprache orientierten sie sich an verschütteten Traditionen der Moderne und Avantgarde, die bereits Anfang des Jahrhunderts von einem neuen Kunstverständnis und einer damit verbundenen Lebenspraxis geprägt waren.

Der Wiener Wirkungskreis erwies sich den Freunden als zu hermetisch. Wenn sie auch mit einigen öffentlichen Auftritten Aufsehen erregten, so gab es doch für sie in den fünfziger und frühen sechziger Jahren in Österreich kaum Publikationsmöglichkeiten. Fernab vom österreichischen Literaturbetrieb versuchten vor allem Rühm und Achleitner Kontakt zu den internationalen Strömungen der *Konkreten Poesie* aufzunehmen. Publikationsmöglichkeiten im deutschsprachigen Ausland ergaben sich, Verhandlungen mit *Rowohlt* und diversen Kleinverlagen bahnten sich an. Die *Wiener Gruppe* als solche löste sich nach mehrdeutigen Berichten sukzessive, nach dem Freitod von Bayer 1964 endgültig auf.

1964 verlagerte Gerhard Rühm seinen Wohnsitz von Wien nach West-Berlin. Als Grund für seinen Weggang aus Österreich gibt er die aussichtslose Situation für Avantgardisten im österreichischen Kulturbetrieb an. Von dessen Kulturfunktionären ignoriert oder bestenfalls angefeindet, von Publikationsmöglichkeiten ausgeschlossen und abgeschnitten, sah er sich und die *Gruppe* in Österreich Anfang der sechziger Jahre „auf verlorenem posten“. In der Bundesrepublik fand er die Stimmung für junge Künstler um vieles aufgeschlossener, auch politisch anregender. In seinen Erinnerungen an die erste Berliner Zeit schwärmt er von den vielen „wagemutigen zeitschriften- und buchverlegern“, den sich „rasch etablierenden galerien“, vom Theater, von einem „aufgeschlossenen sender“ und den vielen lokalen Künstlertreffpunkten, die eine anregende Arbeitsatmosphäre schufen.

Gerhard Rühms „Berliner Exil“ brachte nicht nur wichtige Anregungen für seine literarischen Arbeiten, sondern bot ihm auch die Möglichkeit, sein früh artikuliertes synästhetisches Interesse im Grenzbereich von Literatur, bildender Kunst und Musik umzusetzen. In der Bundesrepublik Deutschland gelang es ihm, entscheidende Kontakte zu Verlagen, Rundfunkanstalten und Galerien zu knüpfen, um schließlich den Durchbruch als Literat, Hörspielautor und bildender Künstler zu schaffen. Bis in die späten siebziger Jahre blieben jedoch Gemeinschaftsproduktionen für ihn ein Erfahrungsbereich, aus dem heraus unterschiedlichste Kunst-Konzeptionen anregend wirkten.

Für Gerhard Rühm ergab sich „geradezu zwangsläufig das Bedürfnis nach engerer Zusammenarbeit“, als Günter Brus (1969) und Oswald Wiener (1970) nach den Eskalationen rund um ihre Beteiligung an der Aktion *kunst und revolution* im Wiener Universitätsgebäude (1968) vor der gerichtlichen Strafverfolgung nach Berlin flüchteten. Unter Einfluß der österreichischen „Exilanten“ bildete sich in Berlin ein künstlerisch aktives Milieu heraus, in dem in den folgenden Jahren zahlreiche Gemeinschaftsproduktionen entstanden. Oswald Wiener bot mit seinem in Berlin eröffneten Restaurant *Exil* den lokalen Treffpunkt, Brus mit der Zeitschrift *Die Schastrommel* ein Organ für die neugegründete *österreichische Exilregierung*. Die Gründung der *österreichischen Exilregierung* kam laut Rühm bei einem Besuch von Othmar Bauer aus der Mühl-Kommune in Berlin 1969 zustande, bei der sich alle Mitglieder zu Kaisern ernannten. Das Ziel dieser Regierung mit fingiertem Sitz in Bozen war die Befreiung „der gesamten österreichischen Bevölkerung vom Terror der austro-terroristen“.

In der Atmosphäre dieser Aktivitäten und des gemeinsamen Austausches entstanden nach Rühms Schilderung Anfang der siebziger Jahre jene *workshops*, die die gesamt-künstlerischen Tendenzen und Intentionen der *Wiener Gruppe* weiterführten. Aus den Dichterworkshops entwickelten sich in der Folge Musikworkshops und Zeichen- und Malworkshops, an denen neben Gerhard Rühm, Oswald Wiener, Günter Brus, Dieter Roth auch Christian Attersee, Hermann Nitsch und Dominik Steiger teilnahmen.

Die Zeit der Gemeinschaftsarbeiten und Gruppen-Kunst war für Gerhard Rühm Mitte der siebziger Jahre zu Ende. Obwohl er noch gelegentlich bis Ende der siebziger Jahre an Gruppenveranstaltungen teilnahm, hatte er sich zu dieser Zeit in der Bundesrepublik Deutschland schon einen gewissen Ruf als Einzelkünstler erworben. Als Günter Brus und Oswald Wiener nach Berlin übersiedelten, unterhielt Rühm bereits einige Jahre Kontakte zum bundesdeutschen Kulturbetrieb. Er war als Herausgeber der Anthologie *Die Wiener Gruppe* bekannt und hatte eine beachtliche Zahl von eigenen literarischen Publikationen bei deutschen Groß- und Kleinverlagen veröffentlicht. 1969 war er als Mitglied des *Verlags der Autoren* mit seinen beiden Theaterstücken *ophelia und die wörter* und *unser versuch bestätigt das* bei der *Experimenta III* in Frankfurt am Main vertreten. Gleichzeitig stand er mit Klaus Schöning, dem Redaktionsleiter des neu aufgebauten *WDR 3-Hörspielstudios* in Köln, in Verbindung. Eine der beiden Ursendungen von Schönings Hörspielprogramm von 1968 war die von Konrad Bayer und Gerhard Rühm 1958 verfaßte „burleske Horchkomödie“ *Sie werden mir zum Rätsel, mein Vater*. Neben Buchpublikationen, Theateraufführungen, Hörspielsendungen konnte Rühm am bundesdeutschen Kunstmarkt auch vermehrt mit seinen bildnerischen Arbeiten hervortreten; 1972 wurde er als Professor an die Staatliche Kunsthochschule in Hamburg berufen.

Zeitgleich mit seiner literarischen und musikalischen Tätigkeit hat sich Rühm als bildender Künstler versucht. Schon Anfang der fünfziger Jahre arbeitete er an Collagen und Montagen. Erste Ausstellungen gab es in der *Galerie Würthle* (1958) und in der *Galerie nächst St. Stephan* (1963) in Wien, wo er mit *visuellen texten, konstellationen und (foto)montagen* an die Öffentlichkeit trat. Nach seiner Übersiedelung in die Bundesrepublik erweiterte sich sein Aktionsrahmen. Vor allem ab Mitte der siebziger Jahre war Rühm als bildender Künstler entsprechend vernetzt, so daß gleich mehrere Präsentationen seiner Arbeiten jährlich liefen. In den letzten vierzig Jahren wurden über hundert Ausstellungen vor allem im deutschsprachigen Raum zu Rühms bildnerischem Werk organisiert. Darunter befanden sich ab den achtziger Jahren mehrere Rühm-Retrospektiven. Eine Zusammenstellung seiner Arbeiten aus 25 Jahren war im *Kulturhaus Graz* (1980), im *Museum moderner Kunst* in Wien (1981) und im *Württembergischen Kunstverein Stuttgart* (1982) zu sehen. Eine Gesamtschau der Zeichnungen 1956–1986 präsentierte das *Rupertinum* in Salzburg (1987). Weitere Großveranstaltungen gab es in der *Gesellschaft für Aktuelle Kunst Bremen* (1988), im *Kunstverein Frankfurt* (1989) und in der *Kunsthalle Hamburg* (1995).

Aber auch auf internationalem Boden konnte Rühm seine Bilder ausstellen. In Paris war er gleich mehrmals zu sehen, u.a. in der *Galerie Bama* mit *schriftzeichnung, handzeichnungen, körperzeichnungen* (1978), in einer Kollektivausstellung im *Goethe-Institut* (1986) und mit anderen österreichischen Künstlern im *Centre Pompidou* (1994). Einen weiteren Höhepunkt für Rühms internationale Karriere brachte die Gestaltung des *Österreich-Pavillons bei der Biennale* 1997 in Venedig, wo sein Textbild *jetzt* aus dem Jahre 1954 als postmodernes Zitat zum intermedialen Besuch der *Wiener Gruppe* einlud.

Zahlreiche Ausstellungskataloge zum bildnerischen Œuvre, literarische Publikationen, die im Grenzbereich zur *Visuellen* und *Akustischen Poesie* angesiedelt sind und theoretische Abhandlungen über seine *automatischen zeichnungen+fotomontagen* und die *intermediale[n] aspekte meiner arbeit* sind publiziert. Sie dokumentieren, wie sehr Rühm daran interessiert ist, die drei Medienbereiche synästhetisch erfahrbar zu machen und sie gleichzeitig für seine Arbeiten zu nutzen.

Da es lange Zeit nicht die entsprechenden technischen Voraussetzungen gab, mit denen er seine komplizierten akustischen Produktionen umsetzen konnte, arbeitete Rühm visuell, um eine zusätzliche Dimension in seine Texte einbringen zu können. Erst durch die modernen Tonstudios und das Interesse der Rundfunkanstalten an komplexen und vielschichtigen Darbietungsmethoden ließen sich Arbeiten im Bereich der neuen radiophonen Kunst verwirklichen. Mit seiner künstlerischen Hinwendung zum *Neuen Hörspiel* fand Rühm insbesondere seit Ende der sechziger Jahre bei Klaus Schöning und den Tonstudios des *Westdeutschen Rundfunks* in Köln ein „offenes Ohr“ und die entsprechenden Realisationsmöglichkeiten. In Köln, wo Rühm ab 1977 auch seinen ständigen Wohnsitz einrichtete, wurden die meisten seiner frühen Hörspiele realisiert. Das *WDR 3-Hörspielstudio* entwickelte sich zum Forum für Autoren, die aus dem Umfeld der *Konkreten Poesie*, der *experimentellen Literatur* und der *Neuen Musik* kamen und Interesse an den Möglichkeiten des modernen Tonstudios hatten. Die Experimente der Hörspielstudios brachten den Autoren im produktionstechnischen Bereich neue Erfahrungen, die in der Folge in die künstlerische Arbeit integriert wurden. Immer enger verknüpften sich Fragen der Produktion mit jenen der Realisation. Führte bei Rühms frühen Hörstücken noch häufig Klaus Schöning Regie, so realisierte ab 1973 der Autor seine Arbeiten fast ausnahmslos selbst.

Als Hörspielautor war und ist Gerhard Rühm überaus erfolgreich. 1977 wurde er mit dem *Karl-Sczuka-Preis des Südwestfunks Baden-Baden* für sein Radiomelodram *Wintermärchen* ausgezeichnet. Die Begründung der Jury zielte auf seine gelungene Zusammenführung von Neuem und Traditionellem:

*Gerhard Rühm stellt sein Wintermärchen mit den avanciertesten radiophonen Mitteln in die Tradition des Melodrams. Er macht die Nachricht widerstandsfähig gegen den auch im Radio üblichen schnellen Verbrauch und erreicht so eine neue Qualität der Tradierbarkeit, die in einem Medium der Übereinstimmung mit Gewohntem herausfordert und beunruhigt.*

Als vorläufigen Höhepunkt seiner Hörspielkarriere erhielt Rühm 1983 für sein Hörstück *Wald, ein deutsches Requiem* den *Hörspielpreis der Kriegsblinden*. Die Jury begründete ihre Wahl für die Auszeichnung damit, daß Gerhard Rühm mit seinem Hörstück „unterschiedliche radiophone Ausdrucksmittel vom Melodram bis hin zum Originalton und zur Nachricht“ vereint, „um seine Mitteilung vom Waldsterben eindringlich zu machen“. Wurde Gerhard Rühms künstlerische Karriere Jahrzehnte fast ausschließlich vom bundesdeutschen Kunstbetrieb gefordert, so läßt sich ab Mitte der achtziger Jahre auch in Österreich ein verspätetes Interesse für sein Werk bemerken. Waren bis dahin seine Arbeiten größtenteils nur durch die Literaturzeitschriften *manuskripte* und *protokolle* und die Veranstaltungen des *steirischen herbstes* bekannt, so finden sich ab dieser Zeit

seine Bilder vermehrt in österreichischen Galerien und Museen ausgestellt, seine Bücher von österreichischen Verlagen publiziert, einige seiner Hörspiele und akustischen Arbeiten von österreichischen Einrichtungen produziert und seine Theaterstücke auf Österreichs (Klein-)Bühnen gespielt.

Rühms 60. Geburtstag wurde in Österreich sowohl mit Porträts und Laudationes wie auch mit einer stattlichen Anzahl öffentlicher Veranstaltungen begangen. Im März 1990 inszenierte die *Wiener Gruppe 80* die *Salome*-Nachdichtung, im Mai war er mit einer Performance bei den *Wiener Festwochen* vertreten und der *steirische herbst* brachte die Schubert-Paraphrase *die winterreise dahinterweise* als Uraufführung.

Diese starke künstlerische Präsenz im österreichischen Literaturbetrieb Anfang der neunziger Jahre wirkte sich für Rühm auch in einer gestiegenen öffentlichen Reputation als Künstler aus. Im April 1991 würdigte ihn die Wiener Kulturstadträtin Ursula Pasterk mit der *Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold* für das „vielseitige künstlerische Schaffen“. Als „Denkmal der *Wiener Gruppe*“ zähle er „zu den bedeutendsten Exponenten der österreichischen Gegenwartsliteratur“, „aber auch als Musiker und Zeichner [habe er] ein vielschichtiges, Gattungsgrenzen souverän überschreitendes Werk geschaffen“.

Im Mai desselben Jahres vergab der Österreichische Kultursenat des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst den *Großen Österreichischen Staatspreis* an die „hervorragende österreichische Künstlerpersönlichkeit“ Gerhard Rühm. In der Presseaussendung des Bundesdienstes wird der Gewürdigte als „Klassiker des sprachexperimentellen Dichtens und bedeutender Exponent der österreichischen Gegenwartsliteratur“ bezeichnet.

Als Staatspreisträger hat sich Gerhard Rühm im österreichischen literarischen Kanon der neunziger Jahre endgültig als *Klassiker der Moderne* etabliert. Mit dieser Auszeichnung stieg seine Präsenz im österreichischen Literaturbetrieb entscheidend an. War er schon seit 1985 vermehrt auf Lese- und Konzerttourneen in der Bundesrepublik Deutschland vertreten, so ist er ab 1991 auch verstärkt bei zahlreichen kulturellen Veranstaltungen österreichischer Einrichtungen zu Gast. Daß Gerhard Rühm in den neunziger Jahren öffentlich groß im Gespräch ist und die *Wiener Gruppe* eine phänomenale Renaissance im österreichischen Literaturbetrieb erlebte, beweisen die zahlreichen Veranstaltungen der letzten Jahre, bei denen Rühm und die *Wiener Gruppe* als *Klassiker der Moderne* herbeizitiert wurden. Peter Weibel brachte die *Wiener Gruppe* 1997 zur *Biennale* nach Venedig, um ihre Pionierleistungen im Hinblick auf die moderne Kunst zu würdigen. Davor war die *Wiener Gruppe* Gast bei *Literatur im März*, wo vom 13. bis 16. März Lesungen, Vorträge, Konzerte Diskussionen, Workshops und eine Ausstellung veranstaltet wurden. Die „erste heimische Ausstellung über *Die Wiener Gruppe*“ organisierten 1998 Bernhard Fetz und Gerald Matt im neu eingerichteten *Wiener Museumsquartier*, wo der Besucher multimedial Kontakt mit den „bösen Buben“ von einst aufnehmen konnte. Auf Rühms „unentwegten Innovationsdrang im Bereich der Literatur, der Musik, der Graphik, des Hörspiel und Theaters“ versuchten die Veranstalter parallel in einer Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Kunstverein *Alte Schmiede* in Form eines zweitägigen „literarischen Portraits“ hinzuweisen.

Noch immer arbeitet Rühm wie besessen auf literarischem, akustischem und visuellem Gebiet, schreibt fürs Theater, veranstaltet Ausstellungen, Lesungen, nimmt an diversen Festivals und Symposien teil. Seit seiner Emeritierung in Hamburg (1995) hält er sich wieder vermehrt in seiner alten Heimat Wien auf, wo man eine neue Liebe zu ihm entdeckt hat:

*Hier hat er noch seine Wohnung, hier engagiert[e] er sich als Lehrer - wie auch H.C. Artmann, Wolfgang Bauer, Peter Rosei - für die von Christian Ide Hintze aufgebaute Schule für Dichtung.*

Hier lehrt er Poesie in Intensivkursen. Gerhard Rühm ist nämlich von einer gewissen Lehr- und Lernbarkeit des poetischen Arbeitens überzeugt:

*man kann dichtung genauso gut und genauso wenig lehren wie musik oder bildende kunst. voraussetzung ist natürlich die begabung. aber es gibt durchaus dinge auf die man hinweisen kann: man kann textkritik machen oder auf literaturgeschichte hinweisen. denn auch die sogenannte „neue, experimentelle - oder konkrete poesie“ haben ja ihre traditionen, die man kennen muss, um den eigenen standort zu definieren.*

Die Grundvoraussetzung für das Dichten sei das Lesen, meint Rühm, denn „ein Dichter, der August Stramm und Oswald von Wolkenstein nicht kennt, wird immer so schlecht wie Kunert oder Kunze schreiben“. Was literarische Traditionen für ihn bedeuten, hat Gerhard Rühm immer wieder thematisiert und dabei seine Affinitäten zu Barockdichtern, Expressionisten und Dadaisten betont. Vor allem Franz Richard Behrens, August Stramm, Kurt Schwitters sind Künstler, denen er sich besonders verpflichtet fühlt. Auch wenn er sich heute eher von der Mafia der Mittelmäßigkeit umgeben sieht, gibt es für ihn eine Reihe von Gegenwartsautoren, die er für bedeutend hält: Bodo Hell und Anselm Glück beispielsweise, aber auch Franz Josef Czernin, Ferdinand Schmatz, Herbert J. Wimmer, Elfriede Gerstl, Heidi Pataki, Elisabeth Reichert und vor allem seine Weggefährten Friederike Mayröcker und Ernst Jandl. Peter Handke und Thomas Bernhard hingegen hält er für überschätzt. „Der Handke hat sich so eine weinerliche, manierierte Art zugelegt“, der Rühm nichts abgewinnen kann. Außerdem seien seine frühen Texte von der *Wiener Gruppe* beeinflusst, was er nie zugegeben habe. Thomas Bernhards frühe Gedichte fanden er und seine Freunde: in der *Wiener Gruppe* „schauderlich“, aber richtig beschäftigt habe er sich nie mit Bernhard:

*Außerdem hat er auf mich - ich habe ihn nur kurz irgendwann gesehen - sehr blasiert gewirkt, als Mensch war er mir unangenehm. Es mag ja sein, daß die Stücke, die jetzt so gerühmt werden, ihre Qualitäten haben, aber ich interessiere mich nicht dafür.*

Und was Gerhard Rühm noch nicht mag: dieses Gerede von der Postmoderne, Autos, StudentInnen mit großem I geschrieben, Sportvereine und die deutsche Großschreibung

Melitta Becker, aus Kurt Bartsch und Stefan Schwar (Hrsg.): *Gerhard Rühm*, Literaturverlag Droschl, 1999